Michael Bakunin und der Jura

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1942-1943)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-334621

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

stadtsanierungen, Beseitigung der schweizerischen Wohnhöhlen der Industriegemeinden und Städte) auf breiter Basis und großzügig gelöst werden, kann auch die Frage der Fernheizung und der Verwertung der Wärmepumpe für Heizzwecke in Wohnbauten in einer volkswirtschaftlich möglichen Form aufgegriffen werden.

Das Bauen von Wohnräumen, die Siedlungs- und Wohnpolitik kann bloß auf gemeinwirtschaftlicher Basis eine rationelle und menschenwürdige Lösung finden. *Die Gesetze des kapitalistischen Marktes widersprechen den gesellschaftlichen Interessen.* Der freie Markt sichert nur scheinbar die Befriedigung der individuellen Bedürfnisse der Käufer. Denn auf dem Markte der kapitalistischen Gesellschaft zählt bloß das kaufkraftfähige Bedürfnis. Deshalb werden unter der Herrschaft der kapitalistischen Spekulation luxuriöse Kleinstwohnungen und Großvillen bereitgestellt für jene Schichten, welche über genügend Kaufkraft verfügen, um die übermäßig hohen Zimmermieten aufbringen zu können. Dagegen muß sich die minderbemittelte Bevölkerung mit durchaus ungenügender Befriedigung ihres Wohnbedürfnisses zufrieden geben. Wohl auf keinem anderen Gebiete ist eine *gleichmäßige, von sozialen Rücksichten befreite Befriedigung der lebensnotwendigen Bedürfnisse* so wichtig, wie auf dem *Gebiete des Wohnungswesens. Gesunde Wohnverhältnisse sind die wichtigste Voraussetzung für ein gesundes Leben des Volkes.* Deshalb muß gerade auf dem Gebiete des Wohnungswesens *ganze Arbeit* geleistet werden.

Michael Bakunin und der Jura

«Ich bin gekommen, um bei euch zu sterben» — mit diesen Worten, denen nicht die geringste Erregung anhaftet, betrat im Sommer des Jahres 1876 ein älterer, noch durchaus rüstiger Mann die Wohnung des damaligen Musikdirektors *Reichel* in Bern, wo man in ihm sofort einen alten Freund des Hauses erkannte. Trotz der etwas ungewöhnlichen Einführung war der Empfang überaus herzlich. Wahrscheinlich hielt man die ganze Sache für einen Scherz und schenkte ihr auch weiter keine Aufmerksamkeit. Und wie man es gewöhnlich im Hause Reichel zu halten pflegte, wurde der Abend gemeinsam der Musik gewidmet, die ja auch das eigentliche Band der Freundschaft zwischen dem Gastherrn und dem Besucher bildete. Stehend, wie schon so oft, folgte dieser den Klängen, die der Herr des Hauses dem Klavier mit Zauberhand entlockte. Dann sank er plötzlich von heftigen inneren Krämpfen geschüttelt zusammen. Anderntags verbrachte man ihn in eine Klinik des nahen Mattenhofs, wo ihn ein anderer Freund aus früheren Jahren, Professor *Vogt*, mit seiner hohen ärztlichen Kunst betreute. Doch die Hand des Todes war stärker als die des Freundes und Arztes und nur wenige Tage später verschied der Fremde, nachdem er die Zeit, die ihm noch gelassen war, mit der Lektüre von Werken des deutschen Philosophen Schopenhauer ausgefüllt hatte. Eines der bewegtesten Menschen-

leben, das fast in der ganzen Welt feurige Spuren hinterlassen hatte, war damit zum Abschluß gelangt.

Der seltsame Fremde, der seinen Tod so sicher vorausgefühlt und ihm ohne jede Erregung entgegengeschaut hatte, war kein anderer als *Michael Bakunin*, der große russische Anarchist aus hohem Adelsgeschlecht, der noch zu Lebzeiten zu einer fast legendären Gestalt geworden war. Sonderbar, zu denken, daß dieses Leben, das da inmitten philosophischer Lektüre in dem ruhigen Bern ausgehaucht wurde, bereits dreimal durch den Mund höchster Richter als verwirkt erklärt worden war, wobei sich die gekrönten Häupter von nicht weniger als drei verschiedenen Ländern um die Ehre stritten, an ihm zum Henker werden zu dürfen! Das lag damals freilich schon lange zurück. Das erste Todesurteil datierte aus dem Jahre 1849 und trug die Unterschrift des Königs von Sachsen. Als Grund wurde Bakunins Beteiligung an dem damaligen Dresdner Aufstand angegeben, wobei dieser beschuldigt worden war, das dortige Opernhaus in Brand gesteckt zu haben. Bakunin hat die ihm zur Last gelegte Tat weder bestritten noch eingestanden. Einmal darüber später befragt, beschränkte er sich einfach auf die für sein Wesen kennzeichnende Bemerkung: «Einmal in diesen Kampf verwickelt, hatte ich ihn ernstgenommen und fand es natürlich, daß man ein Theater und einige Häuser verbrannte, deren Opfer für unsere Verteidigung notwendig war. Der Krieg ist kein Kinderspiel, und man muß sehr naiv sein, um darüber Erstaunen zu empfinden.»

Das zweite Todesurteil mußte Bakunin in Österreich entgegennehmen, an das ihn Sachsen ausgeliefert hatte. Hier war es Bakunins Beteiligung an Unruhen in Prag, die ihm die Strafe eintrug. Aber schon war Bakunins Verhaftung zu Ohren des damaligen Zaren Nikolaus gekommen und dieser hatte eine besondere Abrechnung mit ihm vorzunehmen, weshalb er von Österreich dessen Auslieferung verlangte, die auch prompt erfolgte. In Moskau wurde dann den bereits ergangenen zwei Todesurteilen, wohl weil alle guten Dinge drei sind, ein drittes hinzufügt. Gleichwohl kam Bakunin schließlich mit dem Leben davon und hatte nur die Qualen einer Festungshaft zu erdulden, die sich fast über ein ganzes Jahrzehnt hinzogen und ihn abwechslungsweise mit den kalten Kerkern der sächsischen Festung Königstein, der österreichischen Festung Olmütz und den russischen Festungen Peter Paul sowie Schlüsselburg Bekanntschaft machen ließen, alles Namen, deren Nennung allein schon genügte, um Todesschrecken einzuflößen. Die robuste, scheinbar unverwüstliche Natur Bakunins hat den Leiden dieser Kerker jedoch getrotzt, und als er schließlich — aus Sibirien fliehend, wohin er im Gnadenwege von Nikolaus' Nachfolger auf dem russischen Thron, dem Zaren Alexander, verbannt worden war — nach abenteuerlicher Fahrt im Winter 1861 in London eintraf, da war von den erlittenen Strapazen auch nicht mehr die geringste Spur zu entdecken. Und schon gar nicht war sein Kampfgeist gebrochen. Gleich einer brennenden Fackel, die überall da aufleuchtete, wo irgendwo an der Macht der Herrschenden gerüttelt wurde, um der unterdrückten Freiheit zum Durchbruch zu verhelfen, zog er weiter durch die Welt, überall das «Aroma der Revolution» um sich verbreitend.

Es war lange nach all diesen Erlebnissen, daß Bakunin in die Schweiz kam und zunächst irgendwo am Genfersee Wohnung bezog. Er war hier nicht mehr ganz unbekannt. Hatte er doch schon als Dreißigjähriger zusammen mit dem deutschen Dichter Georg *Herwegh* von Dreden aus den Weg nach der Schweiz eingeschlagen, nachdem ihm damals schon der Boden dort zu heiß geworden war. Die Zeit, die er bei diesem ersten Aufenthalt in der Schweiz verbracht hatte, muß ihm in angenehmer Erinnerung geblieben sein, und zwar schon wegen der vielen neuen Gesichter, denen er hier begegnete und unter denen dasjenige des Schneiders Wilhelm *Weitling* sicher eines der eindrucksvollsten gewesen war. Ganz prächtige Menschen hatte er auch in der Berner Professorenfamilie Dr. *Vogt* kennengelernt, und als gar später auch sein Freund *Reichel* aus Dresden nachgereist kam, waren eigentlich alle Glückwünsche, die ein Mensch wie Bakunin für sich geltend machen konnte, erfüllt. Für seinen revolutionären Betätigungstrieb war die damalige Schweiz jedoch kein Feld, weshalb er es alsbald mit demjenigen von Paris vertauschte, wo er dann auch in der Revolution der 48er Jahre zusammen mit den Montagnards auf den Barrikaden kämpfte. Auch eine etwas schmerzliche Erinnerung an die Schweiz war Bakunin aus jener Zeit verblieben. In Paris vernahm er, daß diese Wilhelm Weitling an Deutschland ausgeliefert hatte, was ihn in einen wahren Wutanfall über das «lumpige Land» ausbrechen ließ.

Auch die beschaulichen Gestade des Lac Léman konnten Bakunins Betätigungsdrang nicht bezähmen. Schon sehr bald nach seiner neuen Übersiedlung in die Schweiz tauchte sein Löwenhaupt in den kleinen schmucken Dörfern des Neuenburger Jura auf. Dort tummelte sich damals ein eigenartiges Völkchen, wie man es in gleicher sozialer Zusammensetzung in der ganzen Schweiz kein zweites Mal antraf. Alle standen dort irgendwie in einer Beziehung zur Uhrenfabrikation, die in jenen sechziger Jahren im ganzen Neuenburgischen noch immer fast ausschließlich in Form von Heimarbeit erfolgte. Aber anders als dies sonst bei Heimarbeit anzutreffen ist, haftete ihr in jenen Tälern keinerlei Elendsgeruch an. Diese Heimarbeiter hatten mit andern ihresgleichen nur den Namen gemein. Sozial gesehen, waren sie fast allesamt eher selbständige Meister, die arbeiteten, wann sie gerade Lust hatten, und die auch ohne Überanstrengung so viel verdienten, daß gewöhnliche Arbeiter zu ihnen wie zu Herren aufschauten. Sie leisteten durchweg eine hochqualifizierte fast künstlerische oder doch kunstgewerbliche Arbeit und waren — in gutem Sinne — sichtlich von einem Berufsstolz erfüllt, der auch ihr Bewußtsein als Staatsbürger hob. Anders als ihre Genfer Kollegen waren die Neuenburger Uhrmacher auch nicht Städter, sondern Landbewohner, und hatten mit dem Boden noch insofern unmittelbare Verbindung, als sie großenteils Landwirtschaft betrieben oder doch zumindest ein Gärtchen ihr eigen nannten. Dank dieser ziemlich sorgenfreien Lage fanden sie auch Muße, sich noch mit andern Fragen als solchen der reinen Nahrungsbeschaffung zu befassen, wozu sie auch schon ein äußerst regsamer und wacher Geist von innen her beständig antrieb, wie überhaupt große Interessiertheit und Teilnahmsfähigkeit an den Geschehnissen weit außer-

halb ihrer Dorfmauern und selbst außerhalb der Landesgrenzen für diese Uhrmacher kennzeichnend waren. Waren sie doch schon durch die Exporte ihrer Fabrikate aufs engste mit dem Auslande verbunden. Fügt man zu alledem noch den bei ihnen hochentwickelten Sinn für Freiheit, Gerechtigkeit, Unabhängigkeit und Menschlichkeit, dann begreift man, daß ein von hochfliegenden Idealen erfüllter Mensch wie Bakunin im Jura so recht ein Völkchen nach seinem eigenen Geschmack vorfand, wie man anderseits auch sofort begreift, warum diese Dorfbewohner einem fremdem Mann mit einer so bewegten revolutionären Vergangenheit ungesäumt ihr Vertrauen schenkten und ihn wie einen Freund verehrten.

Vieles von dem, was Bakunin verkündete, mußte diesen Uhrmachern sehr rasch einleuchten. Da war einmal seine erklärte Feindschaft gegen jede Zwangsorganisation von oben. Alle Machtkonzentration, so erklärte er, wo immer sie auftrete, ob in der Wirtschaft, ob in der Politik, sei vom Übel, weil jede Machtzusammenballung immer zum Bösen neige. Auch daß Bakunin am parlamentarischen System kein gutes Haar ließ, war für diese Uhrmacher nur ein Grund mehr, um ihm zuzujubeln, da ja wenigstens bis dahin die auch in der Schweiz mit dem Parlamentarismus gemachten Erfahrungen nicht gerade ermunterten. Und schon ganz aus dem Herzen der Zuhörer gesprochen, erschien Bakunins Zielsetzung, die er etwa wie folgt umschrieb: «Wir sehen den Staat in seiner gegenwärtigen Entwicklung als ein versteinertes, anorganisches Produkt des Lebensprozesses der Völker an, als eine mechanische Absonderung vom lebendigen Volksorganismus. Die Kraft des Staates ist gegenwärtig eine rein und ausschließlich mechanische, direkt gegen das Volk gerichtete, nur auf Polizei und Armee gegründete, und daher müssen sich alle Anstrengungen der revolutionären Kreise und Personen auf die Zerstörung des Staates durch die Organisation der elementaren Kraft des Volkes richten.» Und wenn Bakunin dann gar über die Verwirklichung seiner Ideale erklärte, daß diese auf dem Wege freiwilliger Kollektivität bei voller Wahrung der Freiheit des Individuums zu geschehen habe, gemäß der Losung «Freie Initiative freier Individuen in freien Gruppen», dann rührte das zutiefst an eine innere Grundhaltung dieser Uhrmacher, die so ängstlich über ihre persönliche Freiheit wachten und die sich irgendwie als Glieder einer und derselben Familie vorkamen, weil ein Berufsethos sie alle miteinander verband. So ist es auch weiter nicht verwunderlich, daß Bakunin schon sehr bald in diesen Juradörfern sich einer Volkstümlichkeit erfreute wie nur selten einer.

Nicht auf einen auch nur entfernt so aufnahmebereiten Boden fielen Bakunins Ideen im Schoße der Arbeiter-Internationale und der in dieser zusammengefaßten Arbeiterbewegung. Deren Oberhaupt war bekanntlich damals Karl *Marx* und dieser ging mit Bakunin unerbittlich ins Gericht. Der mit größter Leidenschaft ausgekämpfte Gegensatz dieser beiden Verkünder des Sozialismus läßt sich auf eine einfache Formel bringen: Bakunin wies, entsprechend seiner anarchistischen Grundhaltung, der Arbeiterschaft die Aufgabe zu, den Staat zu zertrümmern, während Karl Marx ihr sagte, sie müsse diesen Staat erobern und sich in dessen Machtpositionen setzen. Eine Gemeinsamkeit der Anschauungen bestand

zwischen beiden nur hinsichtlich der Notwendigkeit der Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und deren Überführung in den Besitz der Allgemeinheit, aber während Bakunin zu diesem Zwecke aus freiem Willen gebildete Genossenschaften außerhalb aller staatlichen Organisation schaffen wollte, trat Marx dafür ein, daß der Staat selber Leiter der sozialisierten Produktion werde. Man versteht, daß bei solchem Auseinanderklaffen der Ansichten über die einzuschlagenden Wege ein Zusammenspannen zwischen Marx und Bakunin auf die Dauer unmöglich war. Auf dem Haager Kongreß der besagten Internationale im Jahre 1872 kam es denn auch deswegen zum offenen Bruch, indem Bakunin mit seinen ihm ergebenen Gruppen, darunter auch dem Jurassischen Bund, aus der Internationale ausgeschlossen wurde.

Ricarda *Huch*, die mit ebenso gütiger als unbestechlicher Hand fünfzig Jahre nach seinem Tod Bakunins Bild von den Zügen befreite, mit denen es «der Zeiten Gunst und Haß» entstellt hatte, meint an einer Stelle ihres ungemein scharfsinnigen Buches «Michael Bakunin und die Anarchie» die tiefere Ursache des Gegensatzes zwischen Bakunin und Marx also deuten zu können: «Die Erfahrungen, die er (Bakunin) gesammelt hatte, ließen sich vielleicht so zusammengefaßt ausdrücken, *daß die Ideale, die in ihm lebendig waren, nur in einem wesentlich agrarischen Lande verwirklicht werden könnten, daß aber Europa sich unaufhaltsam zu einem Industrie-Massenstaat entwickelt.*» Diese Bemerkung trifft in der Tat den Nagel auf den Kopf. Sie besagt aber auch, daß Bakunin von der Geschichte geradezu verurteilt sein mußte, zeitlebens auf einem verlorenen Posten zu kämpfen, da die Voraussetzungen für eine Verwirklichung seiner Ideen mit jedem Jahre mehr verschwanden. Er selber war ja Zeuge, wie nacheinander Deutschland und Italien den Weg zum zentralisierten Großstaat beschritten und wie auch in der Schweiz der Föderalismus fortwährend Haare lassen mußte. Was war diese Entwicklung aber anders als die Kehrseite jenes sich auf dem Gebiete der Wirtschaft vollziehenden, zu immer gewaltigeren industriellen Zusammenballungen führenden Konzentrationsprozesses?

Vielleicht mochte sich Bakunin einreden, daß da im Neuenburgischen auf der Grundlage der Uhrmacherkunst bereits eine neue und höhere Wirtschaftsform in der Entstehung begriffen sei. Aber das war eine optische Täuschung, denn die Wogen der Entwicklung hatten die Täler des Jura bis dahin nur unberührt gelassen, um später um so mächtiger über sie hinwegzufluten. Schon als Bakunin jene Dörfer durchstreifte, schwebte über ihnen der Schatten des Todes. Die kalte Verfinsterung kam vom Westen her heraufgezogen. Sowohl in Frankreich als in England und Amerika war man mehr und mehr zur fabrikmäßigen Herstellung der Uhren übergegangen, und auch Genf war diesem Beispiel bereits in großem Umfange gefolgt. Nur im Jura schien diese Entwicklung noch immer auf einen unüberwindbaren Widerstand zu stoßen. In Wirklichkeit waren es eigentlich nur die besonderen jurassischen Verhältnisse, die sie aufhielten. Die uhrenmachende Bevölkerung wohnte hier über so viele kleine Dörfer verstreut, daß sich schon hieraus Hindernisse für deren fabrikmäßige Zusammenfassung ergaben. Aber schließlich schwemmte die

Entwicklung auch diese Hindernisse hinweg. Der äußere Anstoß hierzu kam anfangs der siebziger Jahre. Damals steckte man in den Dörfern erschreckt die Köpfe zusammen und fragte sich bang, ob die Uhrmacherei nicht ihrem Ende entgegengehe. Die Tatsachen waren auch alarmierend genug. Allein zwischen 1872 und 1876 war der schweizerische Uhrenexport nach den Vereinigten Staaten von 366 000 Stück im Werte von über 18 Millionen Franken auf 65 000 Stück im Werte von knapp 5 Millionen Franken zurückgegangen!

Wie war ein solcher katastrophaler Rückgang zu erklären? Die Antwort brachte noch im selben Jahre die schweizerische Delegation zur Weltausstellung in Philadelphia in ihrem inzwischen für die schweizerische Uhrenindustrie historisch gewordenen Bericht. Kalt und nüchtern wurde in diesem erklärt, daß die Uhrenindustrie der Vereinigten Staaten dank der fabrikmäßigen Herstellung der schweizerischen überlegen sei, gäbe es dort doch bereits Fabriken, die täglich 300 bis 400 Uhren erzeugen. Will — so lautete die Schlußfolgerung, die die Delegation aus ihren Beobachtungen in Amerika zog — die schweizerische Uhrenindustrie ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte behaupten, dann bleibe ihr keine andere Wahl, als den gleichen Weg zu gehen, wie ihn Frankreich, England und vor allem die Vereinigten Staaten gegangen sind: den Weg der fabrikmäßigen Herstellung. Dieser Bericht ist zum Wendepunkt der schweizerischen Uhrenindustrie geworden. Hatte man noch anfangs der fünfziger Jahre die Versuche des Bielers Fr. Ingold, eine von ihm erfundene Uhrenfabrikationsmaschine praktisch zu verwerten, mit Erfolg abgewehrt, so wurde die schweizerische Uhrenindustrie jetzt mit aller Macht in die entgegengesetzte Richtung gedrängt: die Fabrik wurde überall Trumpf, auch im Jura, und die entscheidende Wendung kam hier — es mutet fast symbolisch an — im gleichen Jahre, da Bakunin starb.

So hatte Bakunin den Lauf der Zeiten zuletzt auch noch dort gegen sich, wo er wohl am ehesten glaubte, die Keime zu einer neuen, von Herrschaft und Zwang freien, nur aus der gesunden Volkskraft schöpfenden Gesellschaft vorzufinden. Um konsequent zu sein, hätte Bakunin eigentlich Maschinenstürmer sein und die Menschheit gegen diese sie schließlich unterjochende Welt von Stahl und Eisen aufrufen müssen. Doch daran war zur jenen Zeit wohl nicht mehr zu denken. Dazu saß die Maschine schon viel zu fest auf ihrem Herrschaftsthron und waren auch die interessierten Mächte zu stark, die diesen Thron schützten. Aber ganz und gar fremd dürften Bakunin die Ideen eines Maschinensturms nicht gewesen sein, nur daß er sich die Ausführung etwas anders vorstellte als die englischen Ludditen oder jener unglückliche Hans Kaspar *Egli* aus Rellsten, der den berühmten Brand in Uster anlegte. Man kann es jedenfalls kaum anders deuten, wenn Bakunin einmal von einer «bevorstehenden Völkerwanderung» in Form eines Einbruchs der slawischen Völker, insbesondere der Russen, nach Westeuropa spricht. Man darf sogar vermuten, daß Bakunin zutiefst immer an diesem Gedanken hing, wenn er ihn auch nicht weiter ausspann, weil er ja selber dazu verurteilt war, in dieser Welt der von ihm gehaßten «Automatenkultur» zu wirken.

Mochte er darum diese Hoffnung wenigstens ins Grab mitgenommen und im stillen erwartet haben, daß die slawischen Bauernvölker eines Tages mit dieser ganzen kalten, die Menschheit versklavenden Technik aufräumen werden, dann ist auch diese letzte Hoffnung nachträglich noch geknickt worden. Ist doch Rußland schließlich den gleichen Weg gegangen wie der Westen, indem es sich der Maschinenkultur verschrieben hat, wenn auch in einer andern Wirtschaftsordnung, die aber gerade einen Bakunin am allerwenigsten damit aussöhnen würde.

Doch was verschlagen solche Enttäuschungen im Leben eines Menschen, der für ein von ihm als richtig erkanntes Ziel unerschrocken und selbstlos gekämpft hat. Jedenfalls war Bakunin, auch wenn er irrte, einer jener gewaltigen Aufrüttler, die die Menschheit offenbar braucht, um nicht geistig zu erschlaffen. Das ist ihm auch von keinem Geringeren bezeugt worden als Herman Greulich, der doch fürwahr mit den Anarchisten sein Leben lang in Fehde lag. In einer in der «Arbeiterstimme» erschienenen Aufsatzserie, die später vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund als Broschüre unter dem Titel «Wo wollen wir hin?» herausgegeben wurde, schrieb dieser: «Es sind nun 34 Jahre her, als anfangs September in Basel ein Kongreß der Internationalen Arbeiterassoziation tagte, an dem ich teilnahm. Dort vernahm ich zum ersten Male aus dem Munde Bakunins, dieses seltsamen Mannes, die Idee des Anarchismus. Von diesem Augenblick an bis auf den heutigen Tag war ich ihr Gegner und habe sie jederzeit mit offenem Visier bekämpft. Das soll mich nicht abhalten, anzuerkennen, daß ich in den Debatten mit den *theoretischen* Anarchisten manches gelernt habe und von mancher Einseitigkeit zurückgekommen bin, so von dem Wunderglauben an die Staatsallmacht in sozialen Dingen und an die Wunderwirkungen des Kommunismus. Die Anarchisten lehrten mich, meine großen Meister Marx und Engels besser zu verstehen, immerhin bewirkten sie auch, daß in meinen Zukunftsvorstellungen nicht bloß die bessere materielle Existenz, sondern auch die persönliche Freiheit mehr zur Geltung kan.» Und ist nicht auch Don Quijote sein Leben lang wider den Strom geschwommen, an dessen Vorbild sich seitdem ungezählte Generationen in Stunden der Verzagtheit aufgerichtet haben? Es ist nicht immer der Erfolg, der entscheidet. Auch die Erfolglosen haben nicht immer umsonst gelebt, und sei es nur, daß sie durch ihre selbstlose Hingabe an ein Ideal den Glauben an die Menschheit wachgehalten haben. Michael Bakunin war ein solcher Erfolgloser.